Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 70 (1937-1938)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXX. Jahrgang | Nº 21 | Bern, 21. August 1937

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Stufen der Friedensarbeit. — Zu den Aussetzungen an der neuen Kinderbibel. — Rechtschreibübungen. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — Au Congrès international de l'enseignement, Paris, juillet 1937. — Dans les cantons — Revue des Faits. — Divers. — Beilage: Buchbesprechungen. — Supplément: Bulletin bibliographique.

Meiringen Hotel **Oberland**
Grosser Schattengarten, gedeckte Terrasse, Zimmer von Fr. 2.50 an, Pension Fr. 7.–. Spezielles Abkommen für Schulen und Vereine. Telephon 58. 151
Meiringen, Schweizerische Jugendherberge
Zirka 100 Lager, billige Essen und Getränke. Telephon 58.

Erlach Im **Hotel du Port** am See
sind Schulen, Vereine, Gesellschaften usw. bestens aufgehoben. Grosse Lokalitäten, schöner schattiger Garten und Parkplatz. Gut gepflegte Küche und Keller. Tel. 5.
136 Mit bester Empfehlung: **Ad. Luder-Haas.**

Taubenloch-Schlucht
Biel 239
Ein dankbares Ziel für Schülerreisen
Eintrittsgeld für Klassen in Begleitung der Lehrerschaft 5 Rp. pro Kind, im Minimum Fr. 1.–

2
Wir erfüllen die bescheidensten
und die anspruchsvollsten Möbel-Wünsche
Perrenoud
Bern, Theaterplatz
Biel, Bahnhofstrasse

Herbstferien im Wallis
Zeneggen, Pension Alpenblick
ob Visp (Postauto)
Idealer Ferienaufenthalt für Ruhe- und Erholungsbedürftige. Wundervolle Rundsicht und abwechslungsreiche Spaziergänge. Tagestouren. Anerkannt gute Küche. Kaltes und warmes Wasser. Mildes Klima. Sehr bescheidene Preise. Prospekte. Telephon 72.132. 237

Verdienst! 210
Wir zahlen bis auf weiteres für sauberes, trockenes
MUTTERKORN
(Roggenbrand, Wolfszähne)
diesjähriger Schweizer-Ernte den hohen Preis von Fr. 11.— bis Fr. 12.— per kg gegen bar, franko hier.
Chemische- & Seifenfabrik Stalden, Konolfingen

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis nächsten Mittwoch in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Vorstandssitzung: Freitag den 20. August, 17 Uhr, in der Schulwarte.

Pädagogischer Ausschuss. Zeichenkurse 1937. 1. Kurs für Wandtafelzeichnen. Kursleiter: Herr Fritz Braaker, Zeichenlehrer am Seminar Monbijou. Kursort: Zeichnungssaal Monbijou. Dauer des Kurses: 5 Mittwochnachmittage zu zirka 3 Stunden. 1. Kurstag: 25. August, 14 Uhr.

2. Kurs für Mädchenzeichnen. Kursleiter: Herr Ernst Trachsel, Zeichenlehrer an der Mädchensekundarschule Laubeck. Kursort: Zeichensaal der Mädchensekundarschule Laubeck. Dauer des Kurses: 10 Abende zu je 2 Stunden. 1. Kurstag: 25. August, 20 Uhr.

Aus dem Kursprogramm: Freies Gestalten (Schaffen aus der Phantasie). Sachzeichnen aus dem Gedächtnis. Pflanzenzeichnen nach Beobachtung. Dekorative Arbeiten (verschiedene Techniken). Scherenschnitt.

Anmeldungen für beide Kurse nimmt bis zum 23. August entgegen: *Otto Fahrer*, Lehrer, Stockerenweg 41, Tel. 36.931.

Jugendschriftenausschuss. Sitzung Freitag den 27. August, 17 Uhr, im Sitzungszimmer der Schuldirektion.

Vergesst nicht, die Schulgartenausstellung (20. August bis 5. September) in der Stadtgärtnerei in der Elfenau in Bern und die *Blumenschau* daselbst zu besuchen!

Sektion Trachselwald des BLV. *Sektionsversammlung* Donnerstag den 26. August.

Bei schönem Wetter: *a.* Besammlung der Sektion bei der Station Häusermoos punkt 9 Uhr. *b.* Unter Führung von Herrn Landwirtschaftslehrer Dr. Bieri vom Waldhof: Besichtigung der Käserei Schächli. Besprechung der Käsefabrikation. Landwirtschaftlich-naturkundliche Exkursion über Schmidigen-Otterbachweid-Affoltern.

Bei Regenwetter: *a.* Besammlung der Sektion bei der Station Affoltern-Weier 9 Uhr. *b.* Besichtigung der Käserei Weier. Besprechung der Käsefabrikation anhand von Demonstrationen mit mikroskopischen Beobachtungen unter Führung von Herrn Dr. Bieri.

In beiden Fällen: Um 12 Uhr gemeinsames Mittagessen im Gasthof zum Löwen in Affoltern. Fortsetzung der Verhandlungen 13½ Uhr. 1. Geschäftliches: *a.* Vorschläge zur Bekämpfung des Lehrerüberflusses. Beschlussfassung hierüber. *b.* Allfälliges. 2. Vortrag von Herrn Dr. Bieri: Neuere Ansichten über das Bevölkerungsproblem.

Bezirksversammlung des Amtes Wangen. Donnerstag den 26. August, 14 Uhr, im Hotel Bahnhof in Herzogenbuchsee. Traktanden: 1. Wahlen; 2. Vortrag von Hrn. Direktor Dr. Bieri über Fragen der Lehrerversicherungskasse. Die gesamte Lehrerschaft wird zur Teilnahme höflich eingeladen. Benützt die Gelegenheit zur Aufklärung.

Der Bezirksvorsteher: *W. Schaad.*

Sektion Interlaken des BLV. *Sektionsversammlung* Samstag den 28. August, 14 Uhr, im Sekundarschulhaus. Traktanden: 1. Rechnungsablage; Mutationen; Kurse. 2. Prof. Dr. Hanselmann vom Heilpädagogischen Seminar spricht über «Sorgenkinder der Schule.»

Sektion Niedersimmental des BLV. Die Mitglieder sind ersucht, bis zum 28. August auf Postcheck-Konto III/4520 folgende Beiträge einzuzahlen: Lehrerinnen Fr. 10, Lehrer Fr. 5.

Der Kassier: *Alb. Schläppi.*

Sektion Burgdorf des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis Ende August auf Konto III b 540 die Beiträge für Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1937 und Sektion einzuzahlen: Primarlehrerinnen Fr. 10 und Fr. 3, total Fr. 13; Primarlehrer Fr. 5 und Fr. 3, total Fr. 8. Mittellehrer bezahlen den Sektionsbeitrag von Fr. 3.

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. Unsere Mitglieder werden gebeten, den Beitrag für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1937 bis 1. September auf unser Postcheckkonto III a 738 einzuzahlen: Lehrerinnen Fr. 10, Lehrer Fr. 5.

Sektion Büren des BLV. Unsere Mitglieder werden höflich gebeten, den Beitrag für die Stellvertretungskasse pro Sommer 1937 auf unser Postcheckkonto Va 699 einzuzahlen. Lehrer Fr. 5, Lehrerinnen Fr. 10. Frist Samstag den 4. September.

Sektion Aarwangen des BLV. Die Primarlehrerschaft wird höflich ersucht, bis 4. September die Beiträge für die Stellvertretungskasse auf Postcheckkonto III a 200 einzuzahlen: Lehrerinnen Fr. 10, Lehrer Fr. 5.

Sektion Nidau des BLV. Die Mitglieder unserer Sektion werden höflich ersucht, bis 4. September folgende Beiträge einzuzahlen: Primarlehrerinnen: Stellvertretungskasse Fr. 10, Sektionsbeitrag Fr. 2, total Fr. 12; Primarlehrer: Stellvertretungskasse Fr. 5, Sektionsbeitrag Fr. 2, total Fr. 7. Um pünktliche Beachtung des Termins wird höflich gebeten.

Sektion Aarberg des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 4. September auf Postcheckkonto III 108 den Beitrag für die Stellvertretungskasse und den Sektionsbeitrag einzuzahlen: Primarlehrerinnen Fr. 10 plus Fr. 2. 50, Primarlehrer Fr. 5 plus Fr. 2. 50, *Sekundarlehrer* Fr. 2. 50 Sektionsbeitrag. Nach dem 6. September erfolgt Inkasso per Nachnahme.

Sektion Thun des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 8. September folgende Beiträge auf Postcheckkonto III 3405 einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 5 Stellvertretungskasse, Fr. 3 Sektionsbeitrag, total Fr. 8; Primarlehrerinnen Fr. 10 Stellvertretungskasse, Fr. 3 Sektionsbeitrag, total Fr. 13; Mittellehrer nur Sektionsbeitrag Fr. 3.

Sektion Fraubrunnen des BLV. Bitte, die Beiträge für die Stellvertretungskasse bis 10. September einzahlen! Sie betragen für Primarlehrer Fr. 5, für Primarlehrerinnen Fr. 10.

Nicht offizieller Teil.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. *Uebung* Samstag den 21. August, 13.30 Uhr, im Schloss Hünigen. Gesellige Zeit und rotes Liederbuch mitbringen.

Seeländischer Lehrergesangverein. *Probe* Samstag den 21. August, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss. Morgensingen Sonntag den 22. August, Abfahrt mit Autocar punkt 6 Uhr beim Bahnhof. Gemeinsames Mittagessen. Nachmittags Probe.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Wiederbeginn der Uebungen Mittwoch den 25. August, 16 Uhr, im «Des Alpes», Spiez.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 26. August, 16½ Uhr, im «Freienhof».

Lehrergesangverein Burgdorf. Nächste Probe Donnerstag den 26. August, 17 Uhr, im Hotel Hobi, Burgdorf.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Wiederbeginn unserer Uebungen Freitag den 20. August in der Altenbergturnhalle, zugleich erste Vorprobe für den Kantonalen Turnlehrertag in St. Immer.

Lehrerturngruppe Burgdorf. *Uebung* Montag den 23. August, 17 Uhr, auf dem Sportplatz bei der Badanstalt. Knaben- und Mädchenturnen, Leichtathletik, Spiel. Neue Mitglieder willkommen.

Kurhaus Twannberg

(über dem Bielersee) 874 m über Meer, Telephon Twann Nr. 7. Prachtvoll gelegenes Ausflugsziel für Schulen und Vereine, mit grossartiger Aussicht auf die Alpen und See. Prospekte durch 132 **Frl. Lienhard.**

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXX. Jahrgang – 21. August 1937 | Nº 21 | LXXe année – 21 août 1937

Stufen der Friedensarbeit.

Von *Elisabeth Rotten*, Saanen.

> Die Menschen werden durch Gesinnungen vereinigt, durch Meinungen getrennt. Jene sind ein Einfaches, in dem wir uns zusammenfinden, diese ein Mannigfaltiges, in das wir uns zerstreuen. Die Freundschaften der Jugend gründen sich aufs erste, an den Spaltungen des Alters haben die letztern Schuld. Würde man dieses früher gewahr, verschaffte man sich bald, indem man seine eigene Denkweise ausbildet, eine liberale Ansicht der übrigen, ja der entgegengesetzten, so würde man viel verträglicher sein und würde durch Gesinnung das wieder zu sammeln suchen, was die Meinung zersplittert hat.
>
> Goethe an Fr. H. Jacobi, 6. Jan. 1813.

Nicht von dem Stufengang soll hier die Rede sein, auf dem durch die Jahrhunderte der Gedanke des Völkerfriedens und der Arbeit dafür sich entwickelt hat: wie er aus einer religiösen und philosophischen Idee zu einem politischen Motiv, aus einer Utopie der vermeintlichen Träumer zu einem Wunschbild der Völker wurde, das den konkreten Versuch in der Wirklichkeit *rechtfertigte*, ja *forderte* – aller noch vorhandenen Widerstände, Zweifel und Schwierigkeiten ungeachtet.

Vielmehr soll es uns heute darauf ankommen, die Stufen näher kennen zu lernen, die sich in unserer *Gegenwart innerhalb* der Friedensbewegung und -arbeit abzeichnen. Stufen, von denen jede ihre historische, psychologische und sachliche Bedeutung im ganzen Arbeitsgebiet hat. Stufen, die wir so und nicht, wie es auch naheliegt, nebeneinander gebreitete Arbeitsfelder in derselben Ebene nennen wollen, weil im Bilde und in der Betrachtungsweise einer Stufen*folge* das *Zueinander*, die Verbundenheit, die wechselseitige Bedingtheit deutlicher ausgedrückt sind, eindringlicher zu uns sprechen als im Bilde eines aufgeteilten Feldes, in dem jeder seinen Platz beackern kann, ohne sich viel um den Nachbar zu kümmern.

Nicht aber darf das Bild der Stufenleiter Vorstellungen des *Oben* und *Unten* im Sinn von Werturteilen, Reifegraden oder Leistungsrekorden wachrufen: als sei es dem « Spitzenkletterer », der — vielleicht prophetisch, vielleicht aber auch verstiegen — einem Zukunftsbilde der Menschheit zueilt, ernster um den Frieden zu tun als dem, dessen innere Verantwortung ihn an das heute schon Mögliche, an das *ihm* heute schon möglich *Erscheinende* bindet. Für den *persönlichen* Wert der Friedensarbeit des einzelnen entscheidet die Hingebung, die Intensität des Einsatzes und die Selbstprüfung an der Sache und im Austausch mit anders Eingestellten. Ueber den *sachlichen Wert* des Beitrags von dieser oder jener Stufe aus, auf die der einzelne sich, je nach Temperament und Lebenserfahrung, gestellt fühlt — auf ihr verharrend oder von einer zur andern schreitend, wie es sich ergibt — kann erst die Geschichte entscheiden. Dieses Zeitgeschehen vollzieht sich in unserer aufgewühlten Zeit in solch überstürztem Tempo, dass manche aus der heutigen Generation Aussicht haben mögen, dies Stück Geschichte selbst noch mitzuerleben. Wahrscheinlicher ist, dass sich aus dem Hin und Her der heutigen Meinungen über das *Wie* der Friedensarbeit erst in fernerer Zukunft herauskristallisieren wird, was davon brauchbar und weiterführend war und darum in die Geschichte einging. Es wird sein wie in jenem « Webermeisterstück » in Goethes « Faust », wo

> Die Schifflein herüber, hinüber schiessen,
> Die Fäden *ungesehen* fliessen,
> Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt,

bis das Webstück einer bessern, einer echten Zusammenarbeit der Völker zum haltbaren Gebilde wird.

Ist die Orientierung über die verschiedenen Möglichkeiten und Auffassungen der Friedensarbeit in unvoreingenommenem Geiste der erste Schritt, dann der zweite, auf einer dieser Stufen Fuss zu fassen. Wesentlich für die Wahl dieses Ausgangspunktes wird sein, dass von ihm aus ein Stück Weg klar überschaubar ist. In keinem Stadium aber darf die Beziehung zu den Nachbarstufen und zum *ganzen* Stufengang fehlen, wenn jedes seinen individuellen Beitrag als ein Lebendiges und Wirkendes hineingeben möchte.

Kurz gesagt, es sei die These aufgestellt: diese *Stufen* sind *keine Rangordnung*, sie bilden vielmehr eine Reihe von *Arbeitsplätzen*, deren jeder zeit- und geistesgeschichtlich irgendwie notwendig ist und von denen jeder das Vorhandensein des andern zur Voraussetzung hat.

Welches sind nun diese Stufen? Wie sehen sie aus?

Der verstorbene, auch in der Schweiz viel beachtete deutsche Philosoph *Max Scheler* macht in einer kleinen Schrift « Die Idee des Friedens und der Pazifismus » (1931) auf Grund genauen Studiums eine Unterscheidung zwischen den Erscheinungsformen der Friedensbewegung. Auch er sieht eine innerlich bedingte Gliederung, und seine Betrachtungen darüber sind deswegen von eigenartiger Bedeutung, weil er ausdrücklich nicht als « Pazifist » an seine geschichtliche Untersuchung heranging. Im Laufe dieses Versuchs der philosophischen Durchdringung und Klärung kommt er zu dem Ergebnis: « Ewiger Friede » ist « in der Menschengeschichte möglich », ja, die Frage « Gibt es in der uns bekannten Geschichte trotz des relativen Wertes, den wir dem Kriege [für die Vergangenheit] zuschreiben, eine *sichtbare Grundrichtung einer Ent-*

wicklungskurve *), die auf den Ewigen Frieden hinführt?» sei mit einem wahrscheinlichen «Ja» zu beantworten. Und noch mehr. Er spricht die Ueberzeugung aus, dass der Prozess, von dessen geschichtlichem Ablauf wir unser Teil erleben und mitgestalten, «*nur* *) in einem Ewigen Frieden enden wird», wenn er auch der Menschheit, wie sie gegenwärtig noch ist, nicht die Kräfte zutraut, das Werk schon selbst zu vollenden.

Die «Arten» des Pazifismus, wie Max Scheler sie nennt, sind ihm kurz diese:

Der *heroische Pazifismus*, der grundsätzlich die Gewaltanwendung ablehnt und glaubt, sie in jedem Fall durch bessere Mittel ersetzen zu können — bereit sich zu opfern und Leiden auf sich zu nehmen, aber nicht zu töten. Die bekanntesten Beispiele sind Tolstoi, Gandhi, die Quäker — die sichtbarste Auswirkung die Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensbedenken, sei es rein ethischer, sei es religiöser Prägung.

Der *christliche Pazifismus*, der sich zum Teil mit dem heroischen überschneidet, in andern Spielarten auf der übernationalen kirchlichen Organisation beruht, römisch-katholischer Färbung oder kalvinistischen Ursprungs, indem das Wirken für den Völkerfrieden in die sozial-ethischen Aufgaben der Schaffung des Gottesstaates hienieden einbezogen wird.

Der *ökonomisch-liberale Pazifismus* des Freihandels, in England beheimatet und mit dem Namen Cobden verknüpft, in modernisierter Form in den von Sir Norman Angell und George Lansbury ausgelösten Bewegungen wiederkehrend, bei letzterem mit dem christlichen Pazifismus, als dessen konstruktiver Seite, verbunden.

Der juristische, d. h. *Rechts-Pazifismus*, völkerrechtlich und philosophisch begründet und vorbereitet und nach mannigfachen gedanklichen Wandlungen in der Geistesarbeit seiner theoretischen Vorkämpfer im Haager Schiedsgericht und im Völkerbund auf die Ebene der politischen Wirklichkeit gestellt.

Der politische «*Halbpazifismus*» des Sozialismus und Kommunismus, von Sch. so genannt, weil die Programme dieser Parteien (aber, wie eingeschaltet werden muss, nicht durchweg ihre Anhänger) wohl den imperialistischen Krieg, nicht aber den (vermeintlich letzten) Krieg zur Niederwerfung des Kapitalismus und zur Herbeiführung des Ewigen Friedens verwerfen.

Der *Weltreichspazifismus*, der auf imperialistischem Wege einen Weltzusammenschluss und bürgerlichen Frieden innerhalb desselben sucht: das alte Rom, Napoleon, gewisse Tendenzen des britischen Weltreiches.

Anfänge eines internationalen *Klassen-Pazifismus* der *grossen Bourgeoisie* aus Sorge um den Sturz des Kapitalismus durch neue Kriege, dem Scheler die zeitweilige Locarno-Politik Genfs zuschreibt.

Der *kulturelle Pazifismus*, der durch geistige Zusammenarbeit der «Eliten» aller Länder das Niveau so heben möchte, dass Kriege unmöglich werden.

Ueberblicken wir diese Einteilung, so sehen wir, dass sie vom konsequenten — seine Vertreter nennen ihn heute gern den «integralen», also ganzheitlichen — Pazifismus zu immer schwächern Formen führt. Sofern uns der Friede nicht reine Nützlichkeitserwägung, sondern sittliches Gebot ist, werden wir die von Sch. gebrauchte Bezeichnung des «Halbpazifismus» ausdehnen auf den Weltreichspazifismus und den Internationalismus der Hochfinanz; ja wir werden diese höchstens als Zufallspazifismus ansehen können, da der von ihnen inspirierte Friedenswille in sein Gegenteil umschlagen würde, wenn der Vorteil so grösser schiene. Gehen wir dem Ursinn des viel misshandelten, als Wortbildung unschönen Ausdrucks «Pazifismus» = Frieden machen, besser noch: Frieden schaffen, abwägend nach, so werden wir diese Formen überhaupt kaum mehr als eigentliche «Stufen» der Friedensarbeit anerkennen und dennoch zugeben müssen, dass auch von ihnen, wenn sie den Einschlag des *fester* gewebten Zettels bilden, Fäden in das Webstück eingehen können. Ein gutes Beispiel ist die letzte Spielart: der «kulturelle Pazifismus» war vor dem Weltkrieg zweifellos weitverbreitet, vielleicht weiter als irgend eine der heutigen, speziellern Richtungen, und hat doch nichts zur Verhinderung des Krieges beitragen können, weil er für sich stand. Verbunden, wenn nicht in den Personen, dann in der Sache, mit den seither erstarkten Methoden der direkten Friedensanbahnung, wird die indirekte Arbeit auf geistigem Gebiet unentbehrlich sein zur Schaffung der Atmosphäre, in der politische Friedenshindernisse der Verständigung weichen können. Dass Scheler keinen besondern pädagogischen Pazifismus kennt, braucht den Erzieher nicht zu kränken. *Erziehung*, als geistig-psychologische Unterbauung und Verwurzelung des Friedensgedankens in der Haltung der Menschen untereinander, kann all diese Strömungen durchdringen, ja sie einigen helfen. Dass «Friedenserziehung» dem tiefsten Wesen der Sache nach gar nicht «Tendenz» im Sinne einer besondern Erwachsenen-Ideologie sein *kann*, weil sie dem *eigenen* Gesetz der tiefer geschauten Erzieheraufgabe folgt — diese These verdient eine Begründung in besonderer Darlegung.

Eine Vergleichung der Schelerschen Einteilung kann uns ferner deutlich machen, wie sehr diese «Arten» ineinander übergehen — wie ja auch Sch. im historischen Rückblick und Ausblick eine *Kurve* sieht, keine Gerade, die auch das «Hinüber-Herüber» des Lebendigen zum Bewusstsein bringt. Die

*) Von der Schreibenden gesperrt.

Uebergänge zwischen den Schelerschen Typen sind leicht fliessend, weil seine Unterscheidung nach den *Motiven* getroffen ist, die im Reich des Gedankens « leicht beieinander wohnen ». Schärfer treten die Gegensätze hervor, wenn wir nach den nächsten, voneinander abgezeichneten *Zielen* fragen — « denn eng im Raume stossen sich die Sachen ». Zwischen den « Stufen », die vom jeweiligen Standpunkt aus erreichbar oder doch des Kämpfens und Ringens darum wert erscheinen, ist das Verbindende oft schwer zu sehen. Der Meinungsstreit über diese Ziele kann unter Friedensfreunden heftig werden — weniger wohl aus Rechthaberei als aus Verantwortungsgefühl, weil die einen wie die andern im vermeintlich « falschen » (= zu nahen oder zu fernen) Ziel eine Verirrung und darum eine Schädigung der Verwirklichung sehen. Muss es so sein? Ist nicht vielleicht auch hier die geistige Gesetzlichkeit, der innere Zusammenhang nur tiefer gegründet und darum schwerer wahrnehmbar?

Wir können im ganzen in der faktischen heutigen Friedensarbeit der verschiedenen Länder zwei Haupttypen sich voneinander absondern sehen. Die landläufigen Bezeichnungen für sie sind « radikal » und « gemässigt ». Der Vereinfachung halber wollen wir diese Namen hinnehmen, zumal sie häufig von den Trägern der Bewegungen selbst gebraucht und beansprucht werden. Würden wir auch hier dem Ursinn nachgehen, so würden wir vielleicht manches anders sehen. Denn « radikal » heisst von der Wurzel her — und wer möchte leugnen, dass die wertbeständigste Arbeit da zu geschehen pflegt, wo man Dinge und Einrichtungen von der Wurzel auf wachsen und sich gestalten lässt, statt in moderner Hast halbfertige Produkte auf einen unbereiteten Boden zu setzen? Und wer möchte sich freiwillig « mässigen », wenn es um « der Menschheit grosse Gegenstände » geht, bei denen man an Recht und Freiheit zu denken pflegt und denen, wir wollen es hoffen und dafür schaffen, doch wohl die Friedfertigkeit und der wahre Frieden als gleicher Wert zugestellt werden dürfen? Betrachten wir diese Haupttypen nach ihren ausgeprägtesten Erscheinungsformen und charakteristischen Beispielen! Die « Radikalen », die den Krieg durch seine « Aechtung » (Kellogpakt!) und durch Ersatz der Gewaltmittel durch geistige Kräfte und entsprechende Institutionen schon heute für vermeidbar halten und auf eine *Gesinnungsbildung* in diesem Sinn hinarbeiten. Die « Gemässigten », deren Grundimpuls nicht so sehr der *Friede* als letzter Wert (d. h. als einer in der Reihe höchster Werte) ist, als das *Rechtsbewusstsein* und der Wunsch, in Völkerkonflikten das Recht auf gesetzliche Art herzustellen – soweit wie möglich unter Zurückstellung der Gewalt oder, bei der angenommenen Unfähigkeit der menschlichen Natur (und Gesellschaft!), auf Gewalt zu verzichten, unter Anwendung *geregelter Gewalt*, ausschliesslich im Sinne des Rechts. Ziel der ersten: die Menschen sobald wie möglich *reif zu machen*, auch das *soziale und zwischenstaatliche Leben* aus als wirksam erkannten, aber noch nicht durchweg entwickelten *geistigen Kräften so kooperativ zu organisieren, wie* es *im Technisch-Mechanischen* durch die Entdeckungen unserer Zeit bereits möglich ist. Ihnen ist jede Vorbereitung zu äusserer Verteidigung « im Notfall » ein Hindernis auf dem Wege zu dieser Reife, weil ein Rückgriff auf Institutionen und geistige Voraussetzungen, die die Menschen in Furcht voreinander, ja vor sich selbst gefangen und ihre tiefern Kräfte darnieder halten. Ziel der zweiten: eine *technisch-rechtliche Organisation* zu schaffen, die den Missbrauch der Gewalt zur Selbsthilfe oder eigensüchtigen Zwecken verhindert und damit den « Frieden » — hier soviel wie Verzicht auf Krieg — « erzwingt ». Ihnen sind die « Schwärmer », die mit noch nicht entfalteten Kräften der Menschennatur rechnen, ein Stein des Anstosses, weil sie den physischen Wehrwillen schwächen und im Fall eines plötzlichen Krieges ihr Volk dem Angriff des Feindes preisgeben könnten. Was beide am schneidendsten trennt, ist eine verschiedene Einschätzung der Tendenzen der menschlichen Veranlagung und der Möglichkeiten — der heutigen oder baldigen Möglichkeiten — der Sublimierung. Dürfen wir aber nicht, wenn wir über ihre Versöhnung trotz allem sinnen, an *Pestalozzi* denken? Er, der politisch und psychologisch weit unerbittlicher *Realist* war, als die meisten es haben wollen, vereint in sich beides: das Wissen um die Nachtseiten des Menschenwesens und den Glauben, durch Pflege der Lichtseiten aus diesen Finsternissen heraus zu können: « Erkenne dich selbst und baue das Werk deiner Veredlung auf inniges Bewusstsein deiner tierischen Natur, aber auch mit vollem Bewusstsein deiner innern Kraft, mitten in den Banden des Fleisches göttlich zu leben. Wer du auch bist, du wirst auf diesem Wege Mittel finden, deine Natur mit dir selbt in Uebereinstimmung zu bringen. »

Die Anhänger der ersten Richtung — in der man unschwer den « heroischen » und einen Teil des « christlichen » Pazifismus Schelers erkennen wird — finden den markantesten und folgerichtigsten Ausdruck in der « Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensbedenken ». Die der zweiten treten uns am klarsten in einer Gruppe von Völkerbundsfreunden entgegen, die ein obligatorisches Schlichtungstribunal übernationalen Charakters und zur Sicherung der Befugnisse dieses Organs und zur Durchführung und notfalls Erzwingung seiner Beschlüsse eine internationale militärische Exekutive befürworten. Beide Bewegungen haben die kräftigste und über die Landesgrenzen hinaus wirkende Ausprägung in England gefunden, wo auch sonst die aktive Stellungnahme für die Arbeit am Völker-

frieden am tiefsten ins Volks gedrungen ist. Das Rückgrat der Kriegsdienstverweigerer bildet die hochgeachtete « Religiöse Gesellschaft der Freunde » (populär bekannt als « Quäker »), die allerdings zahlenmässig im Weltkrieg nur etwa den zehnten Teil der Verweigerer stellte, so stark hat ihr Beispiel bereits gezündet. Die Bewegung für eine internationale Polizeimacht des Völkerbundes (mit dem weitern Ziel der allseitigen Abrüstung der Nationen) schuf sich ein Organ in der Gesellschaft « The New Commonwealth ». Sie ist die Gründung eines ehemaligen britischen Offiziers, Lord Robert Davies, hat in vielen Ländern nationale Gruppen und interessiert uns Schweizer gegenwärtig auch darum besonders, weil die « *Europa-Union* », Sitz Basel, ihr kürzlich als Schweizerische Landessektion beigetreten ist und durch ihre Ziele — eine Art europäischer Eidgenossenschaft mit der Tendenz zu universaler Zusammenarbeit — die positive Seite der New Commonwealth-Arbeit unterstreicht und stützen hilft.

Beide Bewegungen — und damit die Friedensarbeiter, die sich zur einen oder andern Stufe bekennen — sind einander in der Wahl der Mittel zur Schaffung des Friedens so entgegengesetzt wie möglich. Dennoch sei die zweite These gewagt: dass beide nicht nur nebeneinander zu dulden seien, um innern Streit zu meiden; dass vielmehr *zeitgeschichtlich und psychologisch* — in Ansehung der Geisteshaltungen innerhalb der modernen Kulturmenschheit — *beide notwendig* sind und einander erst *wechselseitig das volle Daseinsrecht verleihen.*

(Schluss folgt.)

Zu den Aussetzungen an der neuen Kinderbibel.

Herr Dr. W. K. hat in seinem Artikel « Zwei Aussetzungen an der neuen Kinderbibel » eine grundsätzliche Frage gestellt. Ganz abgesehen von dem angefochtenen und wirklich unglücklichen und allgemeinen Satze, dass Rembrandt sich in Schuld und Sünde verstrickte, kann man darüber streiten, ob wir das Recht haben, grosse Menschen zu idealisieren und Fehler zu verschweigen. Es ist so, dass wir heute sehr geneigt sind, das Grosse herabzumindern, dass die Kritik wichtiger scheint als die Hingabe und die Ehrfurcht vor dem Bedeutenden. Und es ist unsere Aufgabe, in der Jugend wieder Ehrfurcht zu wecken.

Aber haben wir nicht selbst darunter gelitten, wenn von uns idealisierte und geliebte Menschen, seien es Lebende oder Tote, nach und nach ihren Glanz verloren, wenn wir ihre Fehler entdeckten, und gehört es nicht zu den bittersten Kämpfen, trotzdem Glauben, Vertrauen und Ehrfurcht zu bewahren, dass zuletzt das Starke und Gute neben dem Schwachen und Niedrigen als das Entscheidende stehen blieb? Gewiss, es steht uns nicht zu, am Einmaligen und Gültigen Kritik zu üben, es zu bemängeln oder ganz unsere eigenen Fehler damit zu entschuldigen.

Dennoch: Es wäre für uns alle besser gewesen, hätten wir von jung auf gelernt, dass auch der Grosse und Verehrungswürdige mit menschlichen Schwachheiten zu kämpfen hat, statt uns für Idealgestalten zu begeistern, die nirgends in der Welt existieren. Wird darum Rembrandts Werk kleiner, weil auch sein Leben von Schuld beschattet ist? Und wenden wir uns an die guten Darsteller menschlicher Schicksale: mit welcher Wahrhaftigkeit stellen sie, mit welcher Wahrhaftigkeit stellt die Bibel uns Menschen vor Augen!

Wenn uns das Schnüffeln nach Kleinigkeiten des Alltags in gewissen Biographien auf die Nerven geht, so liegt das meiner Meinung nach nicht an der Ueberschätzung der « Menschlichkeiten » eines grossen Menschen, wohl aber an deren richtiger Eingliederung in den ganzen Lebenszusammenhang; es fehlt an der Kraft der Gestaltung. Und ich glaube, ein solcher Biograph sollte eher darauf verzichten, über einen Grossen zu schreiben. Nun, wir Lehrer, und das gehört zur Tragik unseres Berufes, wir müssen, wollen wir anders unsern Schülern vom Leben bedeutender Menschen einen Eindruck verschaffen, wir müssen von ihnen erzählen.

Aber ich halte das eine für so verfehlt wie das andere, das idealisierte sowohl wie das durch nebensächliche Anekdoten ins Kleinbürgerliche herabgezogene Lebensbild.

Streng genommen werden wir ja immer ein wenig verkleinern, wollen wir anschaulich, verständlich ein Leben darstellen und nicht in lauter Phrasen und Ausrufzeichen. Unsere Worte, Bilder und Anschauungen stammen eben aus unserm kleinbürgerlichen Leben. Vielleicht aus dem Empfinden unserer Unzulänglichkeit heraus wollen wir idealisieren. Das heisst aber fälschen.

Oft hören wir über lebende Künstler den Ausspruch: Bei dem und dem muss ich den Menschen vom Künstler trennen; als Künstler schätze ich ihn, aber als Menschen ... Wir alle, nicht nur die Schüler, wollen idealisieren, wir möchten unsere Helden auch als Menschen fehlerlos wissen. Mit andern Worten: Wir ertragen das Bild des Lebens nicht, wie es der Wirklichkeit entspricht. Doch wir sollen und müssen es ertragen, und auch die Jugend muss es ertragen lernen in seiner Mischung von Gut und Böse, von Stark und Schwach, von Hoch und Niedrig. Auch die Jugend soll es verstehen lernen, als einen Kampf gegen dunkle Mächte, und wo sind diese dunklen Mächte gewaltiger als dort, wo auch die guten Kräfte mächtiger sind als bei uns, beim Genie!

Zuweilen kommen uns Menschen — und wertvolle Menschen — gerade durch ihre Fehler näher, weil wir ihr Werk, ihre Tat, ihr Sein als einen Sieg empfinden, im Zusammenhang des Lebensganzen. Und dies gehört immer zu den schönsten Begegnungen, die uns gewährt sind.

Eine der liebsten Gestalten aus der Geschichte war mir immer Ulrich von Hutten, verklärt durch Konrad Ferdinand Meyers Gestaltung. Verklärt, nicht idealisiert, denn verklären heisst, auch das Dunkle im grössern Zusammenhange sehen, als Schicksal, das der Mensch tapfer ertragen, als Stoff, den er in Werk und Tat veredeln soll.

Der Verfasser des Artikels führt Gottfried Keller an und seinen Hang, zuweilen etwas tief ins Glas zu blicken. Es kann zugegeben werden, dass gerade dies gut verschwiegen werden kann, dass es nicht wesentlich zum

Lebensbilde Gottfried Kellers gehört. Aber es gibt auch hier eine andere Möglichkeit, nämlich die, nach der Schilderung von Kellers harter Jugend, dem frühen Tod des Vaters, der Armenschule, dem Ausschluss aus der Industrieschule, der unsäglichen Entbehrungen in München, dem für einen Dichter bedrückenden Amt und vor allem im Zusammenhang mit dem Ringen um die Gestaltung seines Werkes auch seine Schwäche als das hinzustellen, was sie ist: zeitweilige Entspannung, Vergessen einer allzu trüben Wirklichkeit. Man braucht dazu nicht sensationelle und meist fragwürdige Anekdoten zu erzählen; es genügt, hinzuweisen auf die Not und den innern Kampf, allerdings an realen und verständlichen Beispielen, und vor allem, es die Schüler fühlen zu lassen, dass wir selbst bei aller Bewusstheit der Schwächen mit ungeteilter Bewunderung zum Werk emporschauen.

Es wird da zu unterscheiden sein, was im Leben eines solchen Menschen mitbestimmend für sein Werk und sein Wesen und was wirklich nur Anekdote ohne tiefern Belang ist. Aber wo, wie bei einem Luther zum Beispiel, der ganze religiöse Kampf entspringt aus dem Zwiespalt zwischen einer gewaltigen und ungebändigten Natur und dem, was ihm als göttliches Gebot und Idealbild vor Augen steht, da darf dieser Kampf eben nicht verschwiegen werden. Es ist klar, dass die Forderung der Wahrheit unsere Aufgabe erschwert. Anekdoten zu erzählen ist ja billig und leicht. Wie schwer der Anspruch wahrhafter Darstellung ist, ist mir nirgends so klar wie im Leben Pestalozzis. Wir kennen seinen Kampf um die Verwirklichung seiner Ideen. Wir wissen auch, dass diese Verwirklichung nicht nur scheiterte an äussern Verhältnissen, sondern dass die Ursachen im Wesen und Leben Pestalozzis selbst zu suchen sind. Es geht jedoch auch nicht an, Pestalozzi als einen unpraktischen Idealisten hinzustellen; denn er war im Grunde genommen ein sehr praktischer Mensch. Ich wage nicht, hier einen Weg zu zeigen, ich möchte nur auf die Schwierigkeit hinweisen.

Um zu Rembrandt zurückzukehren: Es gibt Lebensschwierigkeiten, die wir dem Schüler nicht klar machen können. Ich würde also auch nicht von seiner Schuld sprechen. Ich würde überhaupt auf ein ausführlicheres Lebensbild verzichten und die Bilder sprechen lassen. Das scheint mir hier zu genügen. Ich wollte nur die grundsätzliche Frage herausgreifen und sagen: Zum ganzen und wahrhaften Bild eines Lebens gehören auch dessen Schattenseiten. Und wenn es uns gelingt, in dieses Dunkel hineinzuleuchten mit dem Licht des Verstehens, dann werden wir etwas in den Schülern wecken, was nicht weniger wichtig ist als blinde Begeisterung: das Bewusstsein, dass auch der Grosse ein Mensch ist mit seinen Leiden und Kämpfen und die Güte zu den Menschen, die nicht richten, sondern helfen möchte.

Hans Anliker.

Rechtschreibübungen.

Die Rechtschreibung muss in der Volksschule nicht nur gelehrt, sondern geübt werden. Die Uebungen müssen systematisch betrieben werden. Gelegenheitsunterricht führt nicht zum Ziel. Durch Lesen und Aufsatzschreiben allein wird der Schüler nicht befähigt, die hauptsächlichsten Wörter richtig zu schreiben. Es mag einige begabte Schüler geben, die hier eine Ausnahme machen; aber der grössere Teil der Schüler lernt die Rechtschreibung nur mit grosser Mühe. Nach den Erfahrungen vieler Lehrer an den mittlern Klassen der Primarschule sind die Schüler nach den ersten drei Schuljahren nicht imstande, ein einfaches Aufsätzchen fehlerfrei zu schreiben. Viele haben mehr falsche als richtige Wörter in ihrer Arbeit. Es wimmelt von allerlei Fehlern. Es scheint, die Schüler hätten keine Ahnung von Gross- und Kleinschreibung, von b und p, d und t, v und f, Länge und Kürze. Sie schreiben «fater, Muhter, pruter, schweschder, Onckel, tannte».

Sie können ruhig nebeneinander schreiben: «voran, forbei, Vorüber, Forlesen». Wir nehmen den Kampf auf und werden durch Misserfolge entmutigt. Wir schelten vielleicht die Lehrerinnen, dass sie zu wenig gedrillt haben; aber nach Uebungen steht es nicht viel besser. Was ist zu tun?

Nach vielen Jahren der Tätigkeit an einer dreiteiligen Mittelklasse habe ich mich zu folgendem entschlossen: Ich sagte mir: Deutsch ist eine Fremdsprache. Diese muss erlernt werden wie jede andere. Zuerst lernen wir Wörter, die am meisten gebraucht werden. Ich gebe jedem Viertklässler ein Wörterbüchlein. Zuerst schreiben wir Hauptwörter in Gruppen hinein. Viele Gruppen ergeben sich aus dem Heimatunterricht, z. B. Welt, Wasser, Wetter, Zeit, Häuser, Berufe, Verkehr. Andere liefert die Naturkunde: Mensch, Pflanzen, Tiere. Aus dem täglichen Leben ergeben sich: Familie, Kleider, Küchengeräte, Hausgeräte, Schulgeräte, Feldgeräte. Die Schüler schreiben 10 bis 12 Wörter von der Wandtafel ab. Sie werden richtig ausgesprochen, dann zu Hause gelernt, in der Schule auswendig, darauf nach Diktat niedergeschrieben. Die Fehler werden verbessert, das Diktat wird noch ein- bis zweimal wiederholt. Die Wörter werden in Sätzen angewendet. Von Zeit zu Zeit werden Gruppen wiederholt. Das gleiche Wort wird so vom Schüler wenigstens sechsmal geschrieben. In gleicher Weise werden die Eigenschafts- und Tätigkeitswörter bearbeitet. Führt das zum Erfolg? Ich kann gestützt auf meine Beobachtungen sagen, dass der Erfolg bedeutend ist, jedenfalls bedeutender als alle andern Uebungen in frühern Jahren. Wie lässt sich das feststellen?

Wenn die Viertklässler eine Wortgruppe gelernt haben und das erste Diktat schreiben, nehmen die Fünft- und Sechstklässler daran teil, ohne unmittelbar vorangehende Wiederholung. Es zeigt sich dabei, dass die durchschnittliche Fehlerzahl viel geringer ist als bei den «Anfängern». Auch ein und dieselbe Klasse leistet bei der Wiederholung im folgenden Schuljahr viel bessere Arbeit. Die Uebung hat somit nicht Augenblicks-, sondern Dauererfolg. Einige Beispiele von besten und schlechtesten Ergebnissen führe ich an.

Durchschnittliche Fehlerzahl auf 10 Wörter:

4. Schuljahr . .	2,00	2,33	2,46	3,00	3,14	4,57
5. » . .	1,25	1,25	0,28	1,00	1,00	2,75
6. » . .	0,16	1,20	0,36	0,80	1,00	1,50

Diese Ausführungen mögen dazu dienen, Anweisung zur Bekämpfung der «Schreibfehlerseuche» zu geben, ohne dass der Anspruch erhoben wird, etwas Neues entdeckt zu haben. *Paul Huber*, Kaltacker.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Volkshochschule Bern. *Sommerkurse 1937.*

1. *a. Der Kulturgedanke bei Goethe und Schiller.* Herr Professor *Eymann.* Je Dienstags, 20 bis 21.30 Uhr, Progymnasium Waisenhausplatz, Aula, 1. Stock. 5 Mal. Beginn 24. August. Kursgeld Fr. 4. —.
   b. Einführungskurs: Lektüre von Goethes Pandora. Derselbe Dozent. Je Donnerstags, 20 bis 21.30 Uhr, Progymnasium Waisenhausplatz, Zimmer 3 b, 1. Stock. 6 Mal. Beginn 19. August. Kursgeld Fr. 5. —.
2. *Vier Vorträge über Städtebau,* mit Lichtbildern. Herr Dipl.-Architekt *Hs. Seiling,* S. I. A. Je Montags, 20 bis 21. 30 Uhr, Progymnasium Waisenhausplatz, Geographiezimmer, 3. Stock. Beginn 30. August. Kursgeld Fr. 3.—.
3. *Photographischer Kurs: Aufnahme- und Entwicklungsverfahren.* Herr Sekundarlehrer *O. Stettler.* Je Freitags, 20 bis 22 Uhr, Sekundarschulhaus Munzingerstrasse, Physikzimmer, 1. Stock. 5 Mal. Beginn 20. August. Kursgeld Fr. 5.— (event. Exkursionen nach Vereinbarung).
4. *Geologische Wanderungen um Bern und Thun.* Einführung und Besprechung der Wege und Ziele im Naturhistorischen Msuseum Bern, Kirchenfeld, Samstag den 21. August. Sammlung vor dem Eingang 14.15 Uhr. Kursleiter Herr Dr. *H. Haas,* Gymnasiallehrer, Telephon Nr. 22.483. Kursgeld Fr. 5. —.
5. *Aquarellmalen.* Herr Bildhauer *K. Hänny.* Je Samstags, 14 bis 16 Uhr. 6 Mal. Beginn 21. August. Treffpunkt 14 Uhr vor dem Münster. Kursgeld Fr. 6. — (Aquarellblock, Bleistift, Pinsel, Farben mitbringen).
6. *Kurs für Bewegung.* Frl. *Dora Garraux.* Je Donnerstags, 20 bis 21 Uhr, Zeitglockenlaube 4. 6 Mal. Beginn 26. August. Kursgled Fr. 6. —.
7. *Fortsetzung des Volkstanz-Kurses.* Herr *Karl Rieper.* Je Dienstags, 20 bis 22 Uhr, Speiseraum Schulhaus Monbijoustrasse 25. Anfänger 19.30 bis 20 Uhr. 6 Mal. Beginn 17. August. Kursgeld Fr. 5. —, Anfänger Fr. 6. —.

Mitglieder der Volkshochschule haben für jeden Kurs Fr. 1. — Ermässigung. *Die Kursgelder werden vor Beginn der Kurse auf unser Postcheck-Konto III 3193 einbezahlt.* Die Postquittung berechtigt zum Besuch der Kurse. Die Gutscheine sind am ersten Kursabend mit der Postquittung abzugeben. *Kursteilnehmer, welche es unterlassen, sich rechtzeitig in die Listen einzutragen oder schriftlich anzumelden, bezahlen 50 Rp. Einschreibegebühr.*

Einschreibelisten bis einen Tag vor Kursbeginn Buchhandlung A. Francke, Bubenbergplatz, und Papeterie Kaiser, Marktgasse, Abteilung Füllfederhalter.

Anregungen für neue Kurse sind an das Sekretariat zu richten. *Sekretariat der Volkshochschule Bern,* Pilgerweg 6, Telephon 22.139.

Zeichenkurs Zürich. Das Internationale Institut für das Studium der Jugendzeichnung veranstaltet vom 4. bis 7. Oktober 1937 in Zürich einen Zeichenkurs für Primarlehrer an der Realschulstufe. Leiter: Jakob Weidmann und Alfred Surber.

Programm: Von der natürlichen Entwicklung der zeichnerischen Anlagen des Kindes ausgehend, führt der Kurs zum Lesen und Verständnis der formalen und psychologischen Beurteilung der Kinderzeichnung. Damit zeigt er die Wege, wie der Zeichenunterricht am formalen Besitzstand jedes einzelnen Schülers anknüpfen und ihn gemäss seiner Anlagen fördern kann. Unter Betonung des phantasiemässigen Schaffens wird beim Durcharbeiten der wichtigsten Stoffgebiete (Pflanze, Tier, Mensch, sachliches Zeichnen von Gegenständen) auf allmähliche Uebergänge vom vorstellungsmässigen Gestalten zur naturnahen Darstellung hingewiesen. Behandelt werden die in der Primarschule möglichen Techniken: Blei- und Farbstift, Breit- und Spitzfeder, Wasserfarbe, Scheren- und Linolschnitt.

Lektionsskizzen, Besprechung praktischer Schwierigkeiten, Stoffpläne für das vierte, fünfte und sechste Schuljahr sollen jedem Teilnehmer später die Arbeit in der Schule erleichtern.

Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Das Kursgeld beträgt Fr. 10. —.

Da bei den letztjährigen Kursen viele Kollegen (wegen grosser Beteiligung) nicht mehr berücksichtigt werden konnten, werden frühzeitige Anmeldungen empfohlen, die bis spätestens Mitte September an das I. I. J., Pestalozzianum Zürich, alte Beckenhofstr. 31, zu richten sind.

Berner Schulwarte. Die Ausstellung *Naturschutz und Schule* dauert noch bis zum 5. September d. J. und kann werktags von 9—12 und 14—17 Uhr durch Lehrer und Schulklassen unter Leitung und Verantwortung des Lehrers besucht werden. Anmeldung in der Ausleihe. Samstagnachmittags und Sonntags geschlossen.

Verschiedenes.

Mitteilung der Redaktion. Der gleichzeitig erscheinenden Nummer der « Schulpraxis » ist ein gedruckter Vortrag des Herrn Prof. Dr. Otto von Greyerz beigelegt: *Unsere Pflichten gegenüber Mundart und Schriftdeutsch.* Das Heft ist eine Gabe des Deutschschweizerischen Sprachvereins an die deutschsprechende Lehrerschaft des Kantons Bern. Der Bernische Lehrerverein trägt daran nur die Kosten der Versendung.

Otto von Greyerz wendet sich in diesem Vortrage an die breitesten Schichten des Volkes. Er beschränkt sich deshalb in seinen wissenschaftlichen Ausführungen auf ein Mindestmass; um so stärker spricht er mit der ihm eigenen Lebendigkeit und Eindringlichkeit zu unserm Gefühl. Kein Lehrer wird die Arbeit ohne innern Anteil lesen können, und die Lösung der deutschschweizerischen Sprachenfrage wird damit für alle Einsichtigen und Besonnenen gegeben sein. Von besonderer Wichtigkeit ist, was der Verfasser der Schule und dem Lehrer zu sagen hat.

Wir danken unserm nimmermüden Vorkämpfer für den muttersprachlichen Unterricht, und wir danken dem Deutschschweizerischen Sprachverein für ihre schöne Gabe, die uns in diesem Augenblick ebenso notwendig wie willkommen ist. Mögen sie dafür gewinnen, was sie sich wünschen: ein bescheidenes Häuflein von Mitstreitern und -arbeitern für den Deutschschweizerischen Sprachverein, aber uns alle, alle für die « unsichtbare Sprachgemeinschaft von solchen, denen die Erhaltung der Mundarten und die Pflege der Gemeinsprache am Herzen liegt ». *F. B.*

Freunde guter Hausmusik werden gern vernehmen, dass Herr Karl Rieper, der bekannte Leiter von Blockflöten- und Volkstanzkursen, sich entschlossen hat, alle 4 bis 6 Wochen zu einem Hausmusikabend einzuladen. Diese Musizierstunden sollen hauptsächlich im Dienst der Blockflöte stehen, doch sind auch Spieler anderer Instrumente und Singstimmen sehr erwünscht.

Der erste dieser Abende ist auf Samstag den 28. August, 20 Uhr, im Studio des Musikhauses Müller & Schade festgesetzt. Die spätern werden durch Anschlag bei dieser Firma bekanntgegeben. Auswärtige erkundigen sich schriftlich. Zur Deckung der Kosten werden bescheidene freiwillige Beiträge entgegengenommen. *Red.*

Strandbad Thun die grosse Schülerfreude!

Gefahrloses Baden, weite Spielwiese, billige Verpflegung, Spezialpreis für Schulklassen. Eintritt: Schulklassen 10 Rp. pro Schüler. Erreichbar ab Bahnhof Thun mit der Bahn, dem Autobus und dem Schiff. 191

Au Congrès international de l'enseignement, Paris, juillet 1937. [1])

Par *Charles Junod.* (Suite.)

Parmi les questions qui furent traitées, citons les suivantes:

Le problème de la laïcité. Il avait été abordé par les orateurs de la séance d'ouverture, mais il appartenait à Monsieur Langevin, professeur au Collège de France, de le traiter dans toute son ampleur. L'orateur commença par faire le procès des guerres civiles — et cela ne manquait pas de piquant dans une période de luttes sociales intenses. Le pays de Calvin, de Descartes, de Voltaire, est aussi le pays de Jeanne d'Arc, de Bossuet. Au cours des siècles, les opinions se sont heurtées en France avec une violence inouïe, et le moment semble être venu de comprendre que « vaincre n'est pas convaincre ». Une ère nouvelle a commencé, celle du respect et de la compréhension d'autrui. Une science universelle établit entre tous les hommes des liens inébranlables. Suivant une pensée d'Anatole France, la science est inséparable de l'amour. La véritable laïcité — qui est basée sur le respect de la personnalité — doit commencer chez l'adulte et pénétrer toute l'activité scolaire: est-il une personnalité qu'il faille traiter avec plus d'égard que l'enfant, l'homme de demain, doué de possibilités infinies?

L'exposé du professeur Langevin, d'une sobre élégance scientifique, fut accueilli avec enthousiasme par les congressistes. Il faut dire que plusieurs conférences se donnaient simultanément, et la majorité des congressistes avaient tenu à entendre l'exposé du célèbre penseur, sur un sujet que l'on traite souvent avec partialité et superficiellement.

Dans un tout autre domaine, des *praticiens de l'école active* firent part de leurs expériences. Monsieur Robert Dottrens, de Genève, parla du travail individualisé; nos synodes ont eu déjà le plaisir d'entendre l'exposé de cet infatigable chercheur et conférencier. Un directeur d'école nouvelle en Hollande, Monsieur Boeke, nous entretint de la « Communauté d'enfants de Bilthoven ». Dans une vaste campagne, des enfants de toutes les classes sociales vivent en communauté. Ensemble, ils s'organisent, entreprennent des travaux de construction, d'embellissement, organisent des voyages, des croisières, jouent des pièces de théâtre. Les études, individuelles ou par équipes, sont constamment contrôlées au moyen de fiches. La discipline repose sur la raison enfantine, l'intérêt au travail, le sens social. Aucune trace de prestige mécanique; maîtres et élèves vivent en communauté, se tutoient, s'appellent familièrement par leurs prénoms. Et cela marche, paraît-il, sans heurts; des centaines d'enfants font ici l'expérience de la vie sociale et de la collaboration. Il est question d'étendre la communauté en organisant des centres allemand, anglais, français, dans des pavillons groupés autour des bâtiments centraux. Expérience qui mérite d'être suivie avec intérêt, et qu'on ne saurait critiquer sans preuves.

Les *techniques nouvelles* devaient avoir une place prépondérante dans les préoccupations du congrès. Des classes expérimentales fonctionnaient à proximité, deux classes Decroly pour enfants de sept à dix ans, une classe maternelle pour enfants de trois à six ans. En dépit de l'affluence des visiteurs, les écoliers poursuivaient gravement leurs recherches, observant, mesurant, construisant, s'instruisant méthodiquement tout en ayant l'air de jouer. Ce sont les classes expérimentales de chez nous, celles que vous voyez fonctionner à Genève, Lausanne et ailleurs. — Le promoteur de l'imprimerie scolaire, Monsieur Freinet, directeur d'école nouvelle à Vence, parla de ses expériences et de son désir de voir se développer un aussi précieux moyen d'expression et de relations enfantines. — Plusieurs conférences et démonstrations furent consacrées au cinéma. Certaines villes françaises ont fait un effort énorme dans cette voie; Lyon, par exemple, offre aux enfants trente séances les jours de congé. Les enfants raffolent du cinéma et les procédés cinématographiques permettent d'enrichir et de préciser l'enseignement. La difficulté est de se procurer de bons films, et nos voisins sont placés devant les difficultés que nous rencontrons en Suisse: il serait temps d'établir un format normal de films scolaires et de constituer des collections abondantes et à la portée de tous les établissements. Actuellement, telle maison préconise le 8 mm., une autre le 9,5 mm., une autre le 16 mm. Les films sont le plus souvent des coupures réduites de grandes bandes mal adaptées aux besoins scolaires. Des groupes d'instituteurs ont réalisé des bandes excellentes sur différentes expériences scientifiques. La maison Pathé a projeté des scènes variées — films géographiques, expériences sur les leviers, sur les cultures, la croissance des végétaux, une visite aux mines de houille, etc. Nous avons vu ce qu'il est possible de faire et le congrès unanime souhaite la constitution d'un studio scolaire international et une entente au sujet des appareils: le cinéma deviendra alors un moyen d'enseignement indispensable, ouvrant de nouveaux horizons à l'école publique, vivifiant et enrichissant nos leçons.

Parmi les nombreuses *communications* se rapportant à la *psychologie* et à la *pédagogie*, citons celles de nos compatriotes Piaget: « La logique enfantine » et Dottrens « L'écriture » et « L'enseignement individualiste ». Nous ne nous étendrons pas sur ces remarquables études — trop peu connues pourtant chez nous. Madame Charlotte

[1]) Voir le nº 20, du 14 août 1937.

Bühler, en un français impeccable, exposa le « développement des intérêts de l'enfant ». La vie scolaire est loin d'être adaptée à l'existence enfantine; elle constitue souvent une gêne, un empêchement à l'épanouissement naturel — et nous savons les conséquences de pareils phénomènes: cas de refoulements, psychoses, découragement, graves lacunes d'ordre intellectuel ou moral. Madame Bühler prêche en faveur d'une meilleure adaptation de l'école à la vie, dans un avenir prochain. Mais en attendant une réalisation problématique, le pédagogue doit faire preuve de souplesse, de prudence dans l'accomplissement de son œuvre. Il faut savoir attendre, il faut être capable d'évoluer, il faut savoir renoncer — et cela est tout particulièrement difficile aux parents, ces pédagogues perspicaces, mais partiaux. Madame Bühler n'a pas dit tout à fait cela, mais c'est le sens pratique de son exposé, ce que l'école — et la famille — peuvent tirer des recherches de l'éminente psychologue qui dirige à Vienne « L'Institut de l'association des parents ».

Monsieur Guillaume, de l'Université de Paris, parla de « la formation des habitudes ». On connaît la théorie classique: un acte est le début d'une habitude. Par un processus mystérieux, la répétition d'un acte produirait une facilité croissante d'exécution, allant jusqu'à la stabilisation, l'automatisme et la perfection. Les recherches de Monsieur Guillaume ouvrent de nouveaux horizons à la psychologie dont le problème de la formation des habitudes constitue une des préoccupations fondamentales. Sans abandonner radicalement les théories admises à ce sujet, M. Guillaume pose certaines questions qui hantent bien tous les psychologues: la répétition intensifie l'impression — mais d'autre part elle l'émousse; il y a des répétitions utiles — mais aussi des répétitions stériles; le « plafond » de l'habitude n'est pas absolu; procurez à l'élève, au praticien le plus habile un stimulant nouveau, et vous élevez le « plafond » considéré jusqu'alors comme une limite extrême. Songeons aux efforts accomplis dans les usines russes, par exemple, pour accroître indéfiniment la production par les moyens les plus inattendus, par exemple l'affichage des records et les récompenses honorifiques. On a fait en Amérique l'expérience suivante: des écoliers, connaissant la multiplication, ont été entraînés pendant dix minutes par jour pendant sept semaines à des opérations de deux chiffres. Une tablette de chocolat constituait un stimulant artificiel: le rendement a été accrû de 52 % !

Quelles conséquences faut-il tirer de ces observations ? Tout d'abord, que la répétition, en elle-même, n'engendre pas une impulsion proportionnelle au nombre des répétitions. En fait, la soi-disant invariabilité de l'habitude n'est jamais réalisée, un apprentissage — et c'est une constatation réjouissante à un certain âge! — un apprentissage dans l'ordre musculaire, intellectuel ou moral demeure constamment inachevé; nous sommes toujours capables de progrès.

Il resterait à déterminer la cause réelle de l'habitude. La stabilisation, toute relative, des formes de l'acte provient des forces créées par les besoins, par les nécessités vitales de l'individu. Apprendre, c'est, suivant Guillaume, s'adapter aux exigences du milieu. On acquerra des habitudes suivant qu'on sera plus sensible aux stimulants innombrables de la vie: attraits, influences, sentiments, idéaux. Et nous entrevoyons la valeur d'une éducation enrichissante et libératrice, par opposition à la vulgaire contrainte dont se contenteraient encore certains pédagogues partisans de la manière forte. La formation du caractère — ainsi que Foerster l'avait signalé — dépend donc de forces actives étrangères à la simple répétition, au drill, et cette constatation est un précieux encouragement à traiter l'enfant avec bienveillance et confiance. (A suivre.)

Dans les cantons.

Grisons. *Salaires.* Le Conseil communal de St-Moritz a décidé, vu l'augmentation du prix de la vie, de supprimer la réduction de traitement de 4 % votée il y a deux ans pour le personnel de la commune et le corps enseignant, et ceci à partir du 1er avril 1937.

Vaud. *Les traitements du corps enseignant à Château-d'Oex.*

Le Comité de la S. P. V. communique dans le « Bulletin corporatif »:

On se souvient qu'en janvier dernier, le Conseil communal de Château-d'Oex a voté une diminution globale de 8⅓ % sur les salaires du corps enseignant, réduction correspondant à un mois de traitement en août.

Cette mesure illégale a donné lieu à diverses réactions dans le canton, et le Conseil d'Etat, par deux fois, en février et en mars, a prié la commune de verser au corps enseignant son salaire intégral.

Non seulement la commune fit la sourde oreille, mais les mêmes retenues furent opérées en mars et avril. Le 27 mai dernier, les autorités de Château-d'Oex ont convoqué le corps enseignant pour lui demander s'il consentirait à ces mêmes retenues mensuelles jusqu'en décembre 1937, date à laquelle elles pourraient être remboursées aux intéressés si « les finances communales le permettent ».

Nos collègues ont répondu très sagement: « Les autorités communales n'ont pas à discuter avec eux au sujet de leur salaire qui est fixé par une loi cantonale ».

Ce déni de légalité sera réglé comme il se doit par l'autorité supérieure. M. le chef du Département nous donne, en date du 25 mai, les précisions suivantes: Le Conseil d'Etat vient de rappeler à la Municipalité de Château-d'Oex que les retenues abusives opérées sur les traitements de février, mars et avril doivent être

restituées au personnel enseignant, faute de quoi l'Etat prendra les mesures qui s'imposent.

— *Revision de la loi sur l'instruction primaire.* Dans ses séances des 11 et 12 mai 1937, le Grand Conseil s'est prononcé sur le projet du Conseil d'Etat concernant *a)* les cours d'éducation civique, *b)* la réintégration dans le corps enseignant de maîtres ayant abandonné pendant un certain temps l'enseignement officiel, *c)* les institutrices mariées.

La commission unanime proposait l'adoption du projet sur les deux premiers points; par 6 voix contre 3, elle demandait la non entrée en matière, soit le rejet sur le troisième point.

Après une discussion assez courte, le Grand Conseil a admis les conclusions de la commission, acceptant les articles relatifs aux cours d'éducation civique et au stage des maîtres rentrant dans l'enseignement, refusant, à une forte majorité contre 39 acceptants, la démission obligatoire de l'institutrice qui se marie.

— La S. P. V. avait pris position dans ce sens et souligne avec joie le vote de MM. les députés qui correspond à ses revendications. La question du renvoi des institutrices mariées a semé le désarroi, cet hiver, dans tout le corps enseignant primaire. Le comité S. P. V. remercie vivement MM. les membres du Corps législatif pour leur vote humain, inspiré par nos traditions bien vaudoises de liberté et de bon sens.

Les institutrices, de leur côté, sauront reconnaître la valeur de ce geste en se consacrant toujours plus à leur classe et en travaillant de tout leur cœur, non seulement pour le bien de l'école et de leur famille, mais aussi dans la localité où elles sont appelées à vivre. Les heures malheureuses vécues cet hiver sous cette menace de démission forcée les auront attachées davantage à leur devoir, et elles l'accompliront maintenant avec toujours plus de joie, et toujours plus dignement.

Notre école vaudoise sera la première bénéficiaire de cette compréhension réciproque et de ce pacte de confiance scellé à nouveau entre le corps enseignant féminin et les autorités. *Bulletin corporatif.*

Valais. *Contre l'institutrice mariée.* Le droit à l'enseignement de l'institutrice mariée vient de subir de sérieuses restrictions, par le fait d'une simple ordonnance du 7 avril 1937 du Département de l'Instruction publique. Voici, d'après la « Schweiz. Lehrerzeitung » du 22 mai écoulé:

« Dans le but de conserver la mère de famille autant que possible à sa famille et d'améliorer l'enseignement, il est décidé:

L'institutrice dont le mari — employé à traitement fixe a-t-on ensuite spécifié — a un gain total, y compris les occupations accessoires, d'au moins fr. 2000, est tenue de quitter l'enseignement à partir de l'année scolaire 1937/38.

L'institutrice qui se marie après la mise en vigueur de l'ordonnance, quittera l'enseignement à la fin de l'année scolaire en cours si son mari se trouve dans la situation financière indiquée ci-dessus.

Les institutrices mariées demeurant en fonctions seront éloignées de l'enseignement durant une année si leur grossesse date d'avant l'ouverture de l'année scolaire. Dans les autres cas, le Département de l'Instruction publique et la Commission d'école seront immédiatement avisés, afin qu'ils puissent prendre les mesures nécessaires pour le remplacement. L'institutrice demeure titulaire de son poste.

Le diplôme pourra être retiré par le Conseil d'Etat sur proposition du Département de l'Instruction publique, à l'institutrice qui ne se conformerait pas à ces dispositions. »

Et voilà comment, en 1937, dans le beau Valais, par une simple décision d'un Département, on traite une institutrice dont le mari a le malheur de gagner au moins fr. 2000, gains accessoires compris, en étant employé à traitement fixe.

Revue des Faits.

Le vieillissement de la population. Ce fait est caractérisé en Suisse par les chiffres suivants:

Age	1860	1900	1910	1920	1930
0—19	984 555	1 343 950	1 529 760	1 470 195	1 361 513
20—39	792 706	1 031 120	1 166 343	1 197 314	1 336 970
40—64	601 707	747 107	839 412	985 849	1 088 112
65+	127 817	193 266	217 778	226 962	279 805
Inconnu	3 709	—	—	—	—
Total	2 510 494	3 315 443	3 753 293	3 880 320	4 066 400

De ce tableau il résulte que de 1910 à 1920, le nombre des moins de 20 ans a diminué de 1 529 760 à 1 470 195, et de 1920 à 1930, de 1 470 195 à 1 361 513. Toutes les prévisions sont en faveur de la continuation de ce mouvement. Les classes d'âge entre 20 et 39 ans n'accusent pas encore de déchet. De 1920 à 1930, le chiffre de la population s'est accrû de 186 000 unités, mais celui des personnes de plus de 65 ans de 52 843. Alors que l'augmentation totale est de à peine $^1/_{20}$, le nombre des vieillards a augmenté de presque 25 %. Les années prochaines verront une diminution des moins de 40 ans et une augmentation des plus de 40 ans.

Le vieillissement n'est pas le même partout. Il est le plus accentué à Appenzell Rhodes-Ext. et à Glaris; suivent Neuchâtel et le Tessin.

Il en résultera des tâches nouvelles en matière d'assistance et d'assurance-vieillesse. Les Caisses d'assurance également doivent compter avec ce nouveau facteur pour l'établissement de leurs bases mathématiques.

Divers.

Grand Conseil. La session ordinaire d'automne s'ouvrira le lundi, 6 septembre. A l'ordre du jour figurent la discussion et l'approbation de la gestion et des comptes de l'Etat pour 1936. Une motion Dr Nussbaumer (cath.) demandera la limitation précise des cumuls de gains, tandis que, par voie de motion également, M. Kunz (rad.) voudrait obtenir la prolongation à 5 ans des études à l'Ecole normale.

Courgenay. La classe desservie par Madame Jolissaint, mise au concours selon décision de l'assemblée communale, repourvue provisoirement cet été, devant être repourvue définitivement cet automne, nos autorités corporatives sont intervenues en prononçant la mise à l'interdit de cette place. Sur quoi, la commission d'école de Courgenay publie dans la presse régionale un long communiqué explicatif. Le Comité cantonal de notre S. I. B., mis en cause, décidera lui-même de la réponse à fournir, pour autant qu'il estime une réponse nécessaire.

Nos matières. Dans ce numéro, voir le supplément: Bulletin bibliographique. Dans le prochain numéro, lire le compte-rendu de la séance du 31 juillet de la Commission pédagogique jurassienne.

Klaviere

solange Vorrat zu alten Preisen
Burger, Ibach, Thürmer
Fr. 485, 690, 785, 875, 985. Schulharmonium zu Fr. 165
E. Zumbrunnen, Bern
Gerechtigkeitsgasse 44 Tel. 28.636

Neue
Kurse

für Handel, Hotelfach, Eisenbahn-, Post-, Zoll- und Telephonexamen. Aufnahmeprüfung für Laborantinnen und Hausbeamtinnen, sowie kombinierte Kurse beginnen am
23. August, 27. September und 28. Oktober

Handels- und Verkehrsschule
BERN
Wallgasse 4, Tel. 35.449

Erstklassiges Vertrauensinstitut
Stellenvermittlung
Prospekte und Referenzen gratis.

232

Reizendes Schwarzenburger-Land
Auskunft durch Verkehrsbureau Schwarzenburg 195
Telephon 92.179

Die **Schwarzenburgbahn**
führt Züge mit komfortablen **Leichtmotorwagen**
Prospekte durch Publizitätsdienst der Lötschbergbahn in Bern

Ottenleuebad, Kurhaus, 1431 m über Meer
Telephon 92.732 Familie Krummen

Riffenmatt, Gasthof zum Hirschen
Alles prima von A–Z
Telephon 92.753 Familie Wüthrich

Schwarzenburg, Gasthof zum Bahnhof
Wir bieten vom Guten das Beste
Telephon 92.119 Rob. Eberhardt

Schwarzenburg, Restaurant Bühl
empfiehlt sich für Schulen. Schattiger Garten. Mässige Preise.

Wahlenhütte, Kurhaus
Telephon 52.67 S. Marti

Kurhaus und Wildpark Rothöhe

bei Oberburg-Burgdorf. Wunderbare Rundsicht. **Wildpark.** Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Mässige Preise. Telephon Burgdorf 23. 125

Bücher

Antiquarisch, wie neu, kaufen Sie am vorteilhaftesten bei
M. Peetz, Bern
Kramgasse 8
Buchhandlung und Antiquariat
41

Klavier

Prachtvolles Ausstellungs-Stück, wie neu, nussbaum poliert, kreuzsaitig, mit hervorragender Tonfülle und 5jähriger Garantie, umständehalber **billig zu verkaufen.** Zu besichtigen bei **Ed. Fierz, Thun,** Hauptgasse 48, I. Stock, Telephon 31.28 229

Vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit über 20 Jahren

Leukerbad

Hotel Rössli
II. Ranges. Gute Küche, prima Weine. Pensionspreis Fr. 6.— und 7.— pro Tag. Telephon 3. 205 **G. Roten,** propriétaire.

Hanna Wegmüller
Bundesgasse 16, Bern. Telephon 32.042
Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Ihre Verpflegungsstätte auf der Schulreise in der herrlichen Bielerseegegend das ideale
Strandbad Biel
Extrapreise für Schulen.
A. Grieder-Grünig, Restauration, Tea Room

Es ist unsere Pflicht
die Inserenten des Berner Schulblattes zu berücksichtigen

Französisch
Englisch oder Italienisch
garantiert in zwei Monaten in der
Ecole Tamé, Neuchâtel 51
oder **Baden 51**
Auch Kurse nach beliebiger Dauer zu jeder Zeit und für jedermann. Vorbereitung für Post, Eisenbahn, Zoll in drei Monaten. Sprach- und Handelsdiplom in drei und sechs Monaten. Prospekt 238

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen 110
ORIENT-TEPPICHE
Läufer, Milieu, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft
LINOLEUM
MEYER-MÜLLER & Co. A. G. BERN
10 BUBENBERGPLATZ 10

BUCHBESPRECHUNGEN

21. August 1937 **BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE** 21 août 1937

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 21 - Supplément à l'Ecole Bernoise N° 21

Möglichkeit und Grenzen der Erziehung.

Unter diesem echt kritischen Titel erschien im letzten Jahr von *Paul Häberlin*, dessen bedeutende pädagogische Leistung an dieser Stelle des öftern berührt wurde, beim Schweizer-Spiegel-Verlag eine « Darstellung der pädagogischen Situation », die wir allen Erziehern als Wegweiser zu einer grundsätzlichen Besinnung über ihr Tun empfehlen möchten. Unter dauernder Beschränkung der erzieherischen Ansprüche, Ueberansprüche und utopistischen Idealismen führt sie zu jener gläubigen Selbstbescheidung, in der erst der Sinn der Erziehung wirklich und ein erzieherisches Tun möglich wird, das deswegen im tiefsten Sinn befriedigend sein kann, weil es, mit der unüberwindlichen Begrenztheit des Individuellen versöhnt, sich innerhalb der Grenzen menschlich tragbarer Anforderungen erfüllt. Positive Kritik, fragend nach der Möglichkeit von Erziehung überhaupt, findet mit dieser Frage zugleich deren erfüllende Möglichkeiten. Sie führt so zur Bestimmung des Erziehungsziels als der mit Welt, Gemeinschaft und sich selbst in Einklang stehenden, sittlich bemühten Gesamtpersönlichkeit und zur Bestimmung der dazu gebotenen, aller dogmatischen Methodik vorgelagerten pädagogischen Haltung: derjenigen der bejahend anerkennenden, aber unsentimentalen helfenden Liebe. Im Kampf gegen den Moralismus zugunsten der Bejahung gegenüber dem Wesen des Zöglings liegt das Gewicht des Buches. Nicht in ästhetischer Situation, in der alles selbstverständlich und vollkommen erscheint, und nicht in moralischer, für die alles Sein des Menschen nur als Leistung und Verdienst seines eigenen Handelns Geltung hat und die deshalb notwendig zu Ueberforderungen führt, die die pädagogische Situation des helfenden Verkehrs sprengt und in abwegigen Verkrümmungen den Zögling sowohl wie den Erzieher verbiegt, sondern nur auf dem Boden des bejahenden Glaubens an die ewige Vollendung alles Seins ist der unüberhebliche, die Würde des andern anerkennende erzieherische Verkehr möglich. Als in ihrer Tatsächlichkeit je selbst zum Sein gehörig, erhält gerade in diesem Glauben die pädagogische Bemühung noch ihren Sinn. Es ist der Glaube in religiöser und philosophischer Haltung. Beide rücken bei Häberlin nahe zusammen, und in dieser Aussage über ihr Verhältnis gibt sich so die hinter seinem Denken stehende Haltung, deren letztes Anliegen ein religiöses ist, noch ihren eigenen Beweis. Auf dem Grund ihres Ernstes paart sie sich mit klarer Nüchternheit und zeitigt so die Früchte, um deretwillen sie bedeutsam wird. Daran rühren nicht die Bedenken, die zu erheben wären, wenn sie als philosophische an die Stelle des gerade erst aufbrechenden Fragens nach dem Sein schon eine volle, die ganze philosophische Arbeit in jenen einzigen Glaubenssatz aufhebende Antwort setzt.

W. Keller.

Psychoanalytische Pädagogik.

Im Verlag Hans Huber, Bern, sind im Jahre 1935 innerhalb der Reihe « Bücher des Werdenden », die in allgemein-verständlicher Form von psychoanalytischer Grundlage aus das Ziel einer aufklärenden und aufbauenden Kulturarbeit verfolgt, zwei Bücher erschienen, die sich vordringlich an die wenden, die erzieherisch am « Werdenden » beteiligt sind.

Anna Freud, als getreue Wahrerin und Mehrerin des väterlichen Erbes und vor allem bemüht, dessen unveräusserliches Erkenntnisgut für die Praxis der Erziehung überhaupt und der Heilpädagogik insbesondere nutzbar zu machen, gibt in ihrer « Einführung in die Psychoanalyse für Pädagogen » eine für den kleinen Raum bemerkenswert vollständige, vor allem aber sehr klare, lebendige und von der Fachterminologie sich weitgehend freihaltende Darstellung der analytischen Kindheitspsychologie und damit eine durch ihre praktische Orientierung und ihre wegweisenden Ausblicke für den Erzieher äusserst wertvolle Anregung. Was immer für sachliche Bedenken gegen die Theorie der Psychoanalyse kritisch anzumelden wären — gerade vom heutigen Boden aus erweist sich als immer notwendiger eine Ueberwindung des in ihr noch ausschliesslich dominierenden biologischen und zum Teil sogar mechanistischen Denkens durch ein konkret menschenkundliches — nicht zu bestreiten ist, dass die Psychoanalyse selbst als erste auf die kompromisslose Enthüllung seelischer Wirklichkeit ausgerichtet war und eine Erkenntnis vor allem des Trieblebens, seiner Wege und Irrwege gezeigt hat, die umstürzend und für alle Erziehungshilfe entscheidend wichtig ist. Gibt die Schrift dem mit der Theorie Vertrauten nichts Neues — womit sie übrigens das Schicksal der meisten Publikationen aus dem dogmatisch gebundenen Kreis der Schule teilt — so ist sie für denjenigen, der den Zugang erst sucht, ein guter Führer und vermag vor allem dem Erzieher durch das dargebotene Bild des frühkindlichen Triebgefüges, seiner Abschleifungen, Einordnungen, Kompromisse und Verdrängungen den Blick zu öffnen für ungeahnte Hintergründe der Entwicklungswege und eine Bedächtigkeit zu erwecken vor Charaktereigentümlichkeiten, die er vorher als schlechthin gegebene hinzunehmen geneigt war, die er jetzt von Lebensgeschichte und unbewusst gewordenen frühkindlichen Erlebnissen nicht mehr abzulösen, dadurch aber in eine neue verstehende und helfende Haltung hineinzunehmen vermag.

Hans Zulligers « Schwierige Schüler » könnten geradezu als Illustrationsmaterial zum vorigen Buche dienen, und zwar nicht nur durch die Fülle der in meisterlicher Einfachheit durchgesprochenen konkreten Fälle als Illustrationsmaterial für die theoretischen Darlegungen, sondern zugleich als Illustration für die behauptete Enge der Theorie und für die notwendige

Erweiterung in der Praxis, ja mehr noch, für eine viel tiefer liegende Inadäquatheit zwischen den Aussagen der Theorie und der Praxis der Behandlung. Zulliger ist nicht als Analytiker zur Pädagogik gekommen, sondern umgekehrt als Erzieher zur Analyse. Das prägt das ganze Bild. Hier steht nicht der Arzt vor einer fehlerhaften Naturgegebenheit, sondern der helfen wollende Erzieher vor einem verirrten Menschenwesen. Diese Hilfe gilt den Kindern mit Erziehungsschwierigkeiten, den mehr oder weniger Gemeinschaftsfeindlichen und Kriminellen. Sie versagt vor den Geistesschwachen und organisch Geisteskranken. Zwar ist auch in dem, was Zulliger mit Pfister unvorteilhaft « Pädanalyse » nennt, die ausdrücklich pädagogische Massnahme gegenüber der analytischen Tiefenforschung das zweite. Sie besteht in pädagogisch fördernden, in ihrer Zweckmässigkeit analytisch begründeten « Suggestionen » oder in ebensolchem Milieuwechsel und beruht auf der Erkenntnis, dass eine vollständige Bewusstmachung der konfliktschaffenden Situation — die sich übrigens bereits in der Therapie Erwachsener immer wieder als zu einer Heilung nicht ausreichend erwiesen hat — erst recht beim Kinde diese hier noch viel komplexere Aufgabe nicht erfüllen kann. Zur beschleunigenden Abklärung vor allem der intellektuellen Seite im Ganzen einer Diagnose verwendet Zulliger das ausserordentlich empfindliche, aber ebenso schwer zu handhabende Instrument des « Rorschach-Tests ». Hat die gewöhnliche Erziehung nur Liebe oder Strenge als ihre Mittel zur Verfügung, so tritt in einer so erweiterten psychoanalytischen Pädagogik der Weg verstehender Auflösung von Schwierigkeiten und aufbauender Dirigierung in den Bereich erzieherischen Tuns. Entscheidend für jeden Erfolg ist der richtige Verlauf der «Uebertragung», d. h. die Bedingung, dass sich die Gefühlsbindung vollen Vertrauens einstelle, in der der Zögling liebend den Helfer in das eigene Gewissen aufnimmt, dass diese Bindung aber das Mass nicht übersteige und wieder gelöst werde, wodurch erst der Zögling erzogen, d. h. für das Leben frei wird. Die Wichtigkeit dieser Bedingung beweisen die vielen Beispiele, um deretwillen allein wir das Buch schon empfehlen möchten. Es ist zwar kein Lehrbuch, und selbst die oft sehr konkreten Ratschläge können nur demjenigen etwas nützen, der einen solchen – im tiefsten Grunde nicht erlernbaren – Umgang bereits kennt. Immerhin ist Zulligers Ansicht, die gewöhnliche Erziehungsarbeit spiele sich stets in einer persönlich gefühlsgebundenen Paar-Beziehung ab und erliege viel eher den Gefahren einer zu starken positiven oder negativen Bindung als die kritische, auf Gemeinschaft und Führung aufgebaute Beziehung der « Pädanalyse » entgegenzuhalten: dass einmal alle echte Besinnung auf die pädagogische Haltung nicht eine schwärmerisch erotische, sondern eine sachliche und helfende Liebe meinen kann, und dass anderseits auch in der analytischen Praxis — sie beweist das oft genug — jene neutrale Distanz nur eine ideale Forderung ist. Doch ist nicht zu bestreiten, dass eine analytische Schulung in unübertrefflichem Mass die Selbstkritik des Pädagogen zu erwecken und zu erhalten vermag.

W. Keller.

Gratis nicht, aber **alle diese Bücher**
kaufen Sie vorteilhaft bei den hier inserierenden Buchhandlungen!

Adolf Guggenbühl, **Zerfall und Erneuerung der Gemeinschaften.** Schweizer-Spiegel-Verlag 1936.

Wer auf Grund der Ansprüche, die der Titel dieses Buches zu machen scheint, eine sozial-geschichtliche Analyse und ein kulturpolitisches Programm erwartet, wird enttäuscht. Liest man sich aber in die mit nüchterner Flüssigkeit geschriebene und mit anekdotischen Beobachtungen reich gewürzte vielseitige Darstellung hinein, deren feuilletonistischer Charakteristik manchmal überraschend witzige und « träfe » Formulierungen gelingen, so findet man, dass das Buch als richtiges Bürgerbuch wohl seinen guten Sinn erfüllt. Als mahnender Spiegel hält es dem Schweizer die Züge vor, die weithin sein Verhältnis zur Gemeinschaft, sein familiäres Dasein und sein staatsbürgerliches Leben bestimmen und deren kränkelnde Blutlosigkeit ihn zu nachdenklichem Verweilen veranlassen mag. Ein Spiegel gibt nur die Oberfläche der Dinge — manchmal nicht ohne Verzerrungen — aber dadurch, dass er in der Haut die brüchigen Stellen sichtbar macht, ist der Anfang zu einer weitern Aufgabe geleistet, die er nicht mehr zu erfüllen wermag: die tiefere Diagnose zu diesen Symptomen zu suchen und die Wege zur Genesung aufzuweisen, die eine solche von innen her sein muss. Mit dem Satz: « Die Krankheit unserer Zeit heisst Individualismus, das Rezept zur Gesundung heisst Gemeinschaft », ist noch sehr wenig geleistet, insbesondere dann, wenn geglaubt wird, diese Gesundung könne von aussen, durch das Flicken an den mannigfachen Stellen der Fassade erreicht werden, an denen die innere Morschheit des Gebäudes sich offenbart. Weil uns heute allen noch das volle Verständnis der innern Wandlung unserer Zeit fehlt, bleibt auch hier die Betrachtung beinahe ausschliesslich negativ und gar rückwärts orientiert in der geheimen Sehnsucht nach einem Ideal der Gemeinschaft, das gerade noch auf dem Boden des Liberalismus Wirklichkeit war, dem doch anderseits hier die Schuld an der allgemeinen Auflösung zugeschrieben werden soll. Dieses Ideal braucht sich nicht immer so handgreiflich zu dokumentieren wie in kolorierten Stichen aus dem friedlichen Familienleben der Gründerjahre oder dem Studentenliedergesangbuch. — Es ist sehr wichtig, dass man sich heute an der entscheidenden Stelle, im Umkreis der Schule, mit dem zu befassen beginnt, was hinter dem Schlagwort von der « geistigen Landesverteidigung » gemeint ist. Das Buch kann den Erzieher, dem an der geistigen Gesundheit unseres Volkes liegt, auf manches aufmerksam machen.

W. Keller.

Beate Hahn, **Der Kindergarten, ein Garten der Kinder.** Verlag Rascher, Zürich und Leipzig. Fr. 9. 40.

Wer die Freude hat, mit seinen Kindern in einem Garten zu leben, wird aus diesem Buch eine Fülle von Anregungen schöpfen können und manche erprobten Vorschläge finden für die praktische Anlage eines « Kinder-Gartens ». Besonders die klaren, anschaulichen Uebersichtstabellen der Sommerblumen und anderer Pflanzen mit den genauen Angaben über Höhe und Blütezeit erleichtern eine rasche und gute Zusammenstellung der verschiedenen Pflanzenarten, die für die gegebenen Verhältnisse in Betracht kommen. Doch scheint mir das Buch etwas allzusehr auf Belehrung eingestellt. Mit der Gerätekunde, dem Zeichnen eines

Gartenplanes, dem vorherigen Anfertigen der Gartenanlage im Zimmer, dem Aneignen von Samenkenntnissen und mit den angeführten Lektionen überschätzt die Verfasserin entschieden die Lernlust und Wissbegier des Kindergartenkindes. Auch die Auswahl der zusammengetragenen Lieder und Rätsel, der Bewegungs- und Nachahmespiele ist meines Erachtens nicht immer dem kindlichen Verständnis angepasst. Unsere Schweizerkinder werden zum Beispiel kaum je dieses Rätsel erraten können:

Es steht ein Baum im Südwest,
Darauf sind zweiundfünfzig Nest,
In jedem Nest sind sieben Junge,
Haben einen Namen, aber keine Zunge.

Das Kind will allerdings gern etwas tun dürfen im Garten; es freut sich, dadurch die Natur wieder auf neue Art zu erleben, was in der « Einführung in die Geschichte des Schulgartens » auch eindrücklich gesagt wird. Da heisst es: « Es genügt nicht, dass das Kind nur im Garten spielt, oder dass es in einem Garten spazieren geführt wird, oder dass ihm lebendes Anschauungsmaterial « vorgeführt » wird.

Ja, Froebels Forderung zur Schaffung von Gärten für die Kinder gilt auch heute, besonders für unsere Stadtkinder, ebenso zwingend wie damals, weil die Gelegenheit zu Entdeckungen in Wald und Feld immer seltener wird. Wenn das Buch von Beate Hahn dazu beitragen kann, massgebliche Behörden davon zu überzeugen, möchte man ihm weitgehende Verbreitung wünschen. *Nelly Gassmann.*

Die gewerbliche Berufsschule, von Dr. *E. Siegfried.* (Herausgegeben vom kantonal-bernischen Verband für Gewerbeunterricht, Verlag für Berufsbildung, Bern. 202 Seiten. Preis Fr. 4. 80.)

Das hübsch ausgestattete Buch behandelt in klaren, flott geschriebenen Darlegungen aktuelle Organisationsfragen des gewerblichen Berufsschulwesens der Schweiz, unter besonderer Berücksichtigung der bernischen Verhältnisse. Der Verfasser, seit vielen Jahren im Gewerbeschuldienst, im Prüfungswesen und in Fachorganisationen des Gewerbeunterrichtes initiativ tätig, hat die umfangreiche Materie in gründlichen Studien sehr verantwortungsbewusst verarbeitet. Seine Stellungnahme zu wichtigen Organisationsfragen ist durch den Grundgedanken charakterisiert, unsere heranwachsende Jugend in der Gestaltung ihres Berufsschicksals zu unterstützen, sie an der richtigen Stelle in die Arbeitsgemeinschaft des Volkes einzugliedern und ihr eine wirklich produktive Leistung darin möglich zu machen.

Mit aller Sorgfalt wird der Berufsgedanke als Organisationsgrundsatz unserer gewerblichen Berufsschulen umschrieben und die Zielsetzung der Berufsschulen auf die drei Forderungen nach Erziehung zu erhöhter Leistungsfähigkeit im Beruf, Erziehung zu verantwortungsbewusstem Handeln im Leben von Gesellschaft und Staat und Erziehung zu sittlicher Tüchtigkeit konzentriert. Es ist dem Verfasser sehr darum zu tun, der einseitig technischen Interpretation des Begriffes Berufsbildung entgegenzutreten und auch die staatsbürgerliche Erziehungsaufgabe unserer Berufsschulen in ihrer ganzen Bedeutung festzuhalten. Weitere Hauptziele des Buches sind sodann, gangbare Wege zur Neuformierung unserer gewerblichen Schulen im Sinne vermehrter beruflicher Einstellung abzustecken, Gewerbeschule, Werkstatt und Berufsverband einander näherzubringen, auf die Notwendigkeit vermehrter Zusammenarbeit der Berufsberatung mit den Berufsschulen hinzuweisen, Probleme der Lehrlingsfürsorge aufzurollen und auf die Bedeutung und die Aufgaben der gewerblichen Berufsschule im Rahmen der Wirtschaft und des Staates aufmerksam zu machen.

Berufsberater *Albert Münch*, Leiter des städtischen Amtes für Berufsberatung und der kantonalen Zentralstelle für Berufsberatung, Bern, urteilt wie folgt:

Ich habe mich über das Erscheinen des Werkes « Die gewerbliche Berufsschule » von Dr. Ernst Siegfried aufrichtig gefreut. Diese Arbeit behandelt m. W. die Probleme der gewerblichen Berufsbildung zum ersten Male in zusammenhängender und zusammenfassender Weise. Sie wird daher allen, die sich um die Lösung dieser Fragen bemühen, ausgezeichnete Dienste leisten. Wir Berufsberater reihen uns auch in diese Arbeitsgemeinschaft ein.

Dr. Siegfried kennt die Schwierigkeiten, die der Berufsberatung immer noch im Wege liegen und würdigt ihre mühevolle Arbeit. Er befürwortet mit voller Ueberzeugung ein Zusammengehen von Berufsschule und Berufsberatung, eine Zusammenarbeit, die unbedingt notwendig ist und zu der sich beide Seiten unvoreingenommen und kompromisslos verpflichten sollten. Für diese Zusammenarbeit macht Dr. Siegfried recht wertvolle und positive, zum Teil auch neuartige Vorschläge. Ich bin ihm recht dankbar dafür und möchte wünschen, dass alle meine Kolleginnen und Kollegen — nicht nur die Berner, auch die in der übrigen Schweiz — diese Vorschläge prüfen und mithelfen, dass sie durchgeführt werden können.

Jeder Berufsberater muss Siegfrieds Buch über « Die gewerbliche Berufsschule » zur Hand haben. Er sollte es daher anschaffen und aufmerksam studieren.

Bibliographie.

Georges Sauser-Hall, **Guide politique suisse.** Un volume in-16° cartonné de 240 pages, fr. 3. 75. Librairie Payot.

Voici un manuel qui fournit les notions fondamentales du droit public et initie brièvement les citoyens au mécanisme complet des institutions de la Suisse.

Un tel ouvrage est particulièrement nécessaire à cette heure où les esprits se laissent facilement séduire par les idéologies contraires aux plus constantes traditions du pays. L'auteur passe en revue les divers régimes dictatoriaux issus de la confusion qui a suivi la guerre mondiale: dictature du prolétariat, statocratie italienne, monocratie allemande; il indique les raisons pour lesquelles ces régimes sont irréalisables en Suisse.

L'auteur débute par un bref exposé des notions fondamentales du droit public, le lecteur étant toujours ramené aux institutions suisses. Il résume ensuite, à grands traits, l'évolution générale des régimes politiques au cours de l'histoire suisse, avant d'entrer dans le vif de son sujet: le droit constitutionnel de la Suisse. Dans une série de petites monographies, claires et concises, l'auteur a réuni tout ce que doit connaître

un citoyen désireux d'exercer et de remplir avec conscience ses droits et ses obligations politiques.

Des questions aussi actuelles que celles de la corporation, de la gestion financière de l'Etat, font de ce petit livre un ouvrage vivant. Les tâches compliquées de l'administration fédérale y sont analysées sans omettre celles résultant des régimes nouveaux adoptés par la Suisse, pour le blé, l'alcool, les banques, etc.

La situation internationale de la Suisse a fait l'objet d'une étude attentive. Succès et échecs de la Société des Nations sont exposés avec objectivité ainsi que la liquidation du litige des zones franches avec la France et le traité d'union avec le Lichtenstein.

C'est un des mérites de cet ouvrage que de mettre constamment le lecteur en présence des problèmes les plus actuels de la politique intérieure et extérieure de la Suisse.

Louis Delaloye, **L'Evolution du Vieux-Pays,** le Valais, ses mœurs, ses coutumes, son développement économique et social à travers les siècles; broché: fr. 4.—; relié demi-toile: fr. 7. 50. Aux Editions Victor Attinger, Neuchâtel.

Voici une véritable géographie humaine du Vieux-Pays à travers les siècles, par l'évocation charmante et exacte de ses mœurs, ses vieilles coutumes et les malheurs qui se sont abattus sur lui. Nous suivons aussi le développement économique, social et intellectuel du Valais. Par le fait même qu'il est par essence un pays fermé, le régionalisme s'y est toujours profondément ancré, et l'évolution y fut plus lente qu'ailleurs.

Mais, depuis l'apparition de la ligne du Simplon, le pays a été transformé, et le temps perdu, vite rattrapé.

Le Rhône, personnage puissant qui détermine les conditions de vie d'une partie du pays, a été endigué, de même que les torrents tributaires et dévastateurs impénitents. La plaine a été assainie; un remaniement parcellaire a été mené à chef; les villages les plus reculés sont maintenant reliés à la plaine par les fameuses routes alpestres.

Parallèlement s'est poursuivie tenacement la mise en valeur des produits incomparables que prodigue le sol du Valais, avec son corollaire obligé: la recherche des débouchés.

Dans toute cette étude, une idée maîtresse s'impose: le Valaisan, en dépit de tous les cataclysmes qui ont pu s'abattre sur le sol de sa patrie, est resté fidèle à son pays et à sa foi. Il a su travailler avec acharnement, de telle sorte que ses innombrables visiteurs admirent aujourd'hui aussi bien sa magistrale œuvre de progrès que ses sites merveilleux et ses cimes célèbres.

Jean Gabus, **Sous les tentes lapones.** Un volume in-16°, avec 16 pages d'illustrations hors-texte; broché fr. 4. 50, relié demi-toile fr. 7. Aux Editions V. Attinger, Neuchâtel.

Jean Gabus est allé chez les Lapons finlandais dans des régions glacées, dans un pays sans route, sans aucune voie de communication, dans un territoire de 80 000 km² identique au Wild de l'Alaska, habité par davantage d'ours, de loups, de rennes et d'élans que de Lapons. En lisant le récit de ses aventures, vous descendrez des rapides en canoë, vous rencontrerez inopinément des rennes, des ours, des loups, des baleines. Vous apprendrez à connaître l'élevage du renne, les mœurs de fauves, les différentes méthodes de les chasser. Il nous décrit les trois catégories de Lapons vivant en Laponie: les Lapons sédentaires, les Lapons nomades et les Lapons « skolts », dont il ne reste plus que 300 individus pêcheurs dans l'Océan Glacial. Cet ouvrage offre une grande valeur documentaire par son texte et par son abondante illustration.

Dr *G. Liengme*, **« Pour apprendre à mieux vivre ».** Conseils pratiques aux nerveux. Un volume in-8° écu avec un hors-texte, broché fr. 5, relié fr. 8. Editions Victor Attinger, Neuchâtel.

La parution de ce volume répond enfin au désir des nombreuses personnes qui ont connu de près ou de loin le Dr G. Liengme. Terminé peu de jours avant sa mort, ce livre est un résumé de l'enseignement que chaque jour le Dr Liengme prodiguait à ses malades. Il sera utile non seulement à ceux qui ont entendu « les causeries » quotidiennes, non seulement à toute personne qui est amenée à donner des conseils à ceux qui souffrent, mais aussi à tout être qui désire vivre une vie meilleure et plus équilibrée.

Le Dr G. Liengme offre à tous ceux qui souffrent de troubles « nerveux » divers, aux malheureux de toute espèce, le secours de l'esprit, les règles ordonnatrices de la Religion et l'énergie multipliée de la Foi, unis à une saine compréhension des troubles organo-physiologiques. « L'homme pense avec tout son corps », disait-il parfois.

P. T. Lux, **La Leçon de l'Autriche,** un volume de 136 pages, aux Editions Victor Attinger, Neuchâtel.

L'auteur est un Suisse vivant en Autriche mais revenant chaque année au pays natal, et qui veut tirer pour lui les leçons des événements sanglants qui se sont passés il y a trois ans. Il voit la cause de ces luttes entre deux idéologies, chez la bourgeoisie dans la hantise du communisme, chez les ouvriers, dans la hantise du fascisme, hantise qui empêche l'élaboration saine d'un jugement politique. Donc, premièrement, désintoxication des esprits, puis rééducation du jugement et réalisations.

Après avoir fait un bref historique de la tragédie autrichienne et donné une documentation des programmes des partis en présence ainsi qu'un aperçu de la Constitution corporative actuelle, l'auteur opine pour une démocratie agissante qui évitera à la fois les écueils de l'anarchie et de la dictature et donnera satisfaction à ceux qui sont avides de reconstruire un monde mieux ordonné.

La Suisse évitera-t-elle les terribles expériences qui se font autour d'elle? Et saura-t-elle en tirer profit avant qu'il soit trop tard? — Lux l'espère, et nous avec lui.

Lectures populaires.

La Société romande des *Lectures populaires* a eu, cette fois-ci, la main tout particulièrement heureuse; elle nous donne: **La Cure de misère,** de *François Coppée*, où un haut enseignement s'enveloppe de grâce souriante. (Fr. 0. 45.)

Et d'*Erkmann-Chatrian*, deux petits chefs-d'œuvre de cette poétique bonhomie dont les auteurs alsaciens avaient le secret: **Les amoureux de Catherine** et **les Confidences d'un joueur de clarinette.** (Fr. 0.95.)